

Ökonomisierung des Lebens

Wie die neoliberale Weltordnung Liebe, Leid und Katastrophe in Bilanzposten verwandelt

Erweiterte Fassung eines Wiki-Fragments von technikundkultur.de. Original:
https://www.technikundkultur.de/wiki1/index.php5?title=Ökonomisierung_des_Lebens

THESE

In der neoliberalen Weltordnung gilt ein Problem erst dann als real, wenn es sich in eine Zahlungsbereitschaft übersetzen lässt. Was sich nicht monetarisieren lässt, existiert ökonomisch nicht – und was sich monetarisieren lässt, und sei es Zuneigung, Flucht oder Katastrophe, wird umgehend zum Geschäftsmodell veredelt. Diese Schrift argumentiert, dass diese Durchdringung sämtlicher Lebensbereiche durch die Marktlogik keine neutrale technische Entwicklung ist, sondern, in der Tradition von Polanyi, Habermas und Sandel gelesen, eine historisch spezifische, moralisch fragwürdige und gesellschaftlich destruktive Kolonisierung der Lebenswelt darstellt. Der Kapitalismus löst keine Probleme, weil sie Probleme sind – er löst sie, wenn und weil sich mit ihnen Rendite erzielen lässt. Und dort, wo sich mit einem Problem Rendite erzielen lässt, hat der Kapitalismus ein strukturelles Interesse an seinem Fortbestand.

1. Der ökonomische Blick als Weltanschauung

Karl Polanyi hat in "The Great Transformation" (1944) den Prozess beschrieben, durch den Land, Arbeit und Geld – also die Grundlagen menschlichen Lebens selbst – in Waren verwandelt wurden, obwohl sie, wie er betont, nicht für den Verkauf produziert werden und daher "fiktive Waren" bleiben. Diese Fiktion, so Polanyi, verlangt eine permanente politische Gewaltanstrengung, um aufrechterhalten zu werden – denn eine vollständig selbstregulierte Marktgesellschaft würde die Substanz der Gesellschaft zerstören, auf der sie selbst beruht. Genau das ist die Bewegung, die sich seit den 1980er Jahren unter dem Namen Neoliberalismus radikalisiert hat: nicht die Rücknahme des Staates zugunsten des Marktes, sondern, wie Michel Foucault in seinen Vorlesungen zur "Geburt der Biopolitik" (1978/79) zeigt, die aktive staatliche Konstruktion eines Gesellschaftsmodells, in dem der Mensch sich selbst als Unternehmer seiner selbst begreifen soll – als homo oeconomicus, der jede Beziehung, jede Entscheidung, jedes Gefühl nach dem Kalkül von Investition und Rendite ausrichtet.

Wendy Brown hat diese Entwicklung in "Undoing the Demos" (2015) auf den Punkt gebracht: Neoliberalismus ist keine bloße Wirtschaftspolitik, sondern eine Rationalität, die alle Bereiche des Lebens – Bildung, Familie, Politik, Intimität – nach ökonomischen Kriterien neu vermisst und damit die demokratische und moralische Sprache, in der wir über diese Bereiche einst sprachen, systematisch verdrängt. Wenn das Handelsblatt seinen Lesern eine "emotionale Rendite" auf gepflegte Freundschaften verspricht, ist das kein Ausrutscher des Boulevardjournalismus, sondern die konsequente Anwendung genau dieser Rationalität auf das letzte Refugium, das ihr bislang widerstanden hat: die persönliche Bindung.

2. Beziehungen als Investition – Die Kolonisierung der Lebenswelt

Jürgen Habermas hat in der "Theorie des kommunikativen Handelns" (1981) den Begriff der Kolonisierung der Lebenswelt geprägt: die Systeme von Markt und Verwaltung, ursprünglich Instrumente zur Entlastung

der Lebenswelt, dringen in genau jene Bereiche ein, die auf Verständigung, nicht auf Zweckrationalität beruhen – Familie, Freundschaft, Erziehung, Liebe. Wo einst Vertrauen, Verpflichtung und Zuneigung die Währung waren, regiert nun das Vokabular der Bilanz: man "zahlt ein", man erwartet "Rendite", man betrachtet Menschen als "Netzwerk" mit "Kapitalwert", ein Begriff, den Pierre Bourdieu bewusst ironisch als "soziales Kapital" in die Soziologie einführte, um genau diese Verdinglichung analytisch sichtbar zu machen – nicht, um sie zur Lebensmaxime zu erheben.

Die Soziologin Eva Illouz hat in ihren Arbeiten zur "Kalten Intimität" gezeigt, wie tief diese Logik bereits in unsere emotionalen Selbstverständnisse eingedrungen ist: Wir bewerten Partner nach "Opportunitätskosten", optimieren Dating nach Effizienzkriterien, sprechen von "emotionaler Arbeit" – ein Begriff, den Arlie Russell Hochschild bereits 1983 in "The Managed Heart" prägte, um zu beschreiben, wie Fluggastbetreuerinnen ihr eigenes Gefühlsleben im Dienst des Unternehmens managen müssen. Was Hochschild als Kritik an der Ausbeutung von Gefühlsarbeit im Arbeitsverhältnis meinte, wird im Handelsblatt-Ratschlag zur zwischenmenschlichen Selbstoptimierungspflicht umgedeutet: Auch die Freizeit, auch die Liebe, auch die Freundschaft sollen jetzt "Arbeit" sein, die sich "lohnt". Ein erfülltes Leben wird nicht mehr an Sinn, sondern an Rendite bemessen. Das ist keine Petitesse des Boulevardjournalismus, sondern, mit Habermas gesprochen, das Symptom einer Gesellschaft, in der sich die Systemlogik bereits so weit in die Lebenswelt hineingefressen hat, dass ihre eigene Sprache dort nicht mehr auffällt.

3. Geschäftsmodell Grenze – Die Ökonomie der Abschottung

Wenn reiche Industriestaaten Fluchtabwehr an Drittstaaten wie Ruanda, die Türkei, Tunesien, Albanien oder Libyen "outsourcen", handelt es sich um dieselbe Logik der fiktiven Ware, die Polanyi für Arbeit und Land beschrieben hat – nur diesmal angewandt auf das Schicksal von Menschen, die zu einem Verhandlungsgegenstand zwischen Regierungen werden. Die Bezahlung erfolgt in Entwicklungshilfe, Visaerleichterungen oder politischem Wohlwollen; die Kosten tragen die Geflüchteten selbst, in Küstenwächter-Lagern, libyschen Milizengefängnissen oder türkischen Verhandlungsdrohungen. Giorgio Agamben hat mit dem Begriff des "nackten Lebens" ("Homo sacer", 1995) beschrieben, wie moderne Staatlichkeit Menschen in einen Rechtszustand versetzen kann, in dem sie zwar physisch existieren, aber jeden politischen und rechtlichen Schutz verlieren – exakt der Zustand, in dem sich Geflüchtete in den Aufnahmelagern dieser "Partnerstaaten" wiederfinden: verhandelbar, aber nicht schützenswert.

Naomi Klein hat in "The Shock Doctrine" (2007) gezeigt, wie Krisen – Kriege, Naturkatastrophen, politische Umbrüche – systematisch als Gelegenheiten für neue Märkte genutzt werden, weil in der Ausnahmesituation demokratische Kontrolle und öffentliche Debatte außer Kraft gesetzt sind. Die Migrationskrise der reichen Staaten folgt demselben Muster: Aus Überforderung wird ein Markt für Grenzsicherungstechnologie, private Abschiebe-Logistik und autoritäre Partnerschaften, an dem sowohl europäische Rüstungs- und Überwachungskonzerne als auch die Regime der Drittstaaten verdienen. Die Analogie zum Schutzgeld ist dabei keine bloße Polemik, sondern strukturell treffend: Wie bei der Mafia wird eine Bedrohung – hier Migration – zur Grundlage eines dauerhaften Zahlungsverhältnisses, dessen Bedingungen der stärkere Vertragspartner jederzeit neu diktieren kann, wie Erdogans wiederholte Drohungen, die Grenzen zu öffnen, belegen.

4. Die Ware Mensch – Schlepper, Schleuser und der Markt der Verzweiflung

Immanuel Kant formulierte in der "Grundlegung zur Metaphysik der Sitten" (1785) die Forderung, den Menschen "jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel" zu gebrauchen. An kaum einem Phänomen wird die systematische Verletzung dieses Prinzips so sichtbar wie am globalen Schleusergeschäft: Hier wird der Mensch buchstäblich zur Fracht, deren Wert sich aus der Verzweiflung ergibt, nicht aus seiner Würde. Karl Marx nannte im ersten Band des "Kapital" (1867) diesen Vorgang, bei dem gesellschaftliche Verhältnisse zwischen Menschen als Verhältnisse zwischen Dingen – als Ware – erscheinen, den "Fetischcharakter der Ware". Im Schleusergeschäft erreicht dieser Fetischismus seine brutalste Zuspitzung: Das Leben des Flüchtlenden wird zur Handelsware degradiert, deren Preis paradoxerweise umso höher steigt, je restriktiver die reichen Zielstaaten ihre legalen Zugangswege schließen. Jede zusätzliche Grenzsicherungsmaßnahme europäischer Regierungen erhöht faktisch die Gewinnmarge der Schlepperbanden – ein Zusammenhang, den die ökonomische Logik von Angebot und Nachfrage zwingend erklärt, den die politische Rhetorik aber beharrlich ignoriert.

Das Risiko dieses Marktes ist, wie in kaum einem anderen Wirtschaftszweig, vollständig externalisiert: Es trägt allein, wer die Ware ist. Die ökonomische Theorie externer Effekte, wie sie spätestens seit Arthur Cecil Pigous "The Economics of Welfare" (1920) beschrieben wird, findet hier ihre zynischste Anwendung: Kosten, die eigentlich internalisiert werden müssten – Todesfälle im Mittelmeer, Ausbeutung, Erpressung – werden restlos auf die schwächste Partei abgewälzt, während Gewinn und Risiko für die Vermittler in einem eklatanten Missverhältnis stehen.

5. Wachstum durch Katastrophe – Das Bruttoinlandsprodukt als Ideologie

Simon Kuznets, der Erfinder der modernen Volkseinkommensrechnung, warnte bereits 1934 in seinem Bericht an den amerikanischen Kongress ausdrücklich davor, das Nationaleinkommen mit dem Wohlergehen einer Nation zu verwechseln – eine Warnung, die die ökonomische Praxis bis heute systematisch ignoriert. Das Bruttoinlandsprodukt zählt jede Ausgabe als Wachstum, unabhängig davon, ob sie Wohlstand schafft oder lediglich Schaden repariert: Ein Unfall, der Reparaturkosten, Krankenhausrechnungen und Anwaltshonorare erzeugt, trägt ebenso zum BIP bei wie ein neu gebautes Haus. Der deutsche Ökonom Christian Leipert hat diesen Mechanismus in "Die heimlichen Kosten des Fortschritts" (1989) als "defensive Ausgaben" analysiert: Kosten, die entstehen, um Schäden zu vermeiden oder zu beseitigen, die das Wirtschaftswachstum selbst verursacht hat – Umweltverschmutzung, Verkehrsunfälle, Suchterkrankungen, Kriminalität –, werden in der offiziellen Statistik nicht abgezogen, sondern addiert. Wachstum und Zerstörung erscheinen im BIP als dieselbe positive Zahl.

Herman Daly hat daraus in seiner Arbeit zur "Steady-State Economics" die Konsequenz gezogen, dass eine Wirtschaft, die Naturkatastrophen, Kriege und Krankheit als Wachstumstreiber verbuchen kann, ihr eigentliches Ziel – die Steigerung menschlichen Wohlergehens – systematisch verfehlen muss; Tim Jackson hat dies in "Prosperity without Growth" (2009) als "Wohlstand ohne Wachstum" neu zu denken versucht. Die zynische Konsequenz aus Leiperts Befund ist genau jene, die diese Schrift eingangs formuliert hat: Je mehr Katastrophen, Kriege, Suchtprobleme und Umweltschäden eine Gesellschaft produziert, desto höher fällt – gemessen am herrschenden Wohlstandsindikator – ihr Wachstum aus. Wolfgang Streeck hat in "Gekaufte Zeit" (2013) gezeigt, wie spätkapitalistische Demokratien diesen Widerspruch zunehmend nur noch durch Verschuldung, also durch das Verschieben der Kosten in die Zukunft, überbrücken – ein System, das seine eigene Krise strukturell reproduziert, weil es an ihr verdient.

6. Schluss: Gegen die Deutungshoheit des Marktes

Polanyis zentrale These war nie, dass Märkte an sich zerstörerisch seien, sondern dass eine Gesellschaft, die sich vollständig dem Marktprinzip unterwirft, eine "Gegenbewegung" hervorbringt – den Versuch, Land, Arbeit und Menschen wieder dem Marktzugriff zu entziehen und in soziale, rechtliche und moralische Schutzzräume zurückzuholen. Michael Sandel hat diese Gegenbewegung in "What Money Can't Buy" (2012) philosophisch präzisiert: Nicht alles, was sich verkaufen lässt, sollte verkauft werden, weil der Markt nicht neutral bleibt, sondern das Gut, das er handelt, korrumpiert – Freundschaft, die man kauft, ist keine Freundschaft mehr; ein Flüchtling, der zur Handelsware wird, hört auf, als Rechtssubjekt wahrgenommen zu werden.

Die hier versammelten Beispiele – die Handelsblatt-Kolumne zur "emotionalen Rendite", die Migrationsabkommen mit Despoten, das globale Schleusergeschäft, das BIP als Katastrophenbuchhaltung – sind keine isolierten Fehlentwicklungen, sondern kohärente Ausdrucksformen derselben Rationalität, die Foucault als Regierungstechnik, Habermas als Kolonisierung und Brown als Entdemokratisierung beschrieben haben. Der Kapitalismus braucht Probleme, weil ungelöste Probleme profitabler sind als gelöste, und weil eine Gesellschaft, die jedes Problem zuerst nach seiner Rentabilität befragt, strukturell dazu neigt, jene Probleme zu bevorzugen, an denen sich verdienen lässt. Eine Kritik, die diesen Zusammenhang beim Namen nennt, ist deshalb kein romantischer Antikapitalismus, sondern, mit Polanyi, Habermas und Sandel gesprochen, die nüchterne Feststellung, dass eine Gesellschaft, die nicht mehr zwischen dem, was einen Preis hat, und dem, was eine Würde hat, unterscheiden kann, ihre eigenen moralischen Grundlagen untergräbt.

Quellenverzeichnis

- Agamben, Giorgio: Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben. Frankfurt a. M. 1995 (it. Orig. 1995).
- Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Soziale Ungleichheiten, Soziale Welt, Sonderband 2, Göttingen 1983.
- Brown, Wendy: Undoing the Demos. Neoliberalism's Stealth Revolution. New York 2015.
- Daly, Herman E.: Steady-State Economics. Washington, D.C. 1977 (2. Aufl. 1991).
- Foucault, Michel: Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesungen am Collège de France 1978–1979. Frankfurt a. M. 2004.
- Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bände. Frankfurt a. M. 1981.
- Hochschild, Arlie Russell: The Managed Heart. Commercialization of Human Feeling. Berkeley 1983.
- Illouz, Eva: Cold Intimacies. The Making of Emotional Capitalism. Cambridge 2007.
- Jackson, Tim: Prosperity without Growth. Economics for a Finite Planet. London 2009.
- Kant, Immanuel: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Riga 1785.
- Klein, Naomi: The Shock Doctrine. The Rise of Disaster Capitalism. New York 2007.
- Kuznets, Simon: National Income, 1929–1932. 73rd US Congress, 2nd Session, Senate document no. 124, Washington, D.C. 1934.
- Leipert, Christian: Die heimlichen Kosten des Fortschritts. Warum Wachstum uns nicht reicher macht. Frankfurt a. M. 1989.
- Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Band 1. Hamburg 1867.
- Pigou, Arthur Cecil: The Economics of Welfare. London 1920.

- Polanyi, Karl: The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. New York 1944 (dt. Frankfurt a. M. 1978).
- Sandel, Michael J.: What Money Can't Buy. The Moral Limits of Markets. New York 2012.
- Streeck, Wolfgang: Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus. Berlin 2013.
- Thielemann, Patricia: So zahlen Sie in Beziehungen zu Kollegen, Freunden und Partnern ein. Handelsblatt, 31.08.2024.
- Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 1904/1905.